

band anschließen solle oder nicht.“⁶ Wünschenswert wäre nach den aufgegebenen Themen über den Arbeitstag, den Arbeitsplatz und den „Chef“ das Thema: „*Wie verhalten sich meine Kollegen?*“ Zur Arbeitswelt gehört nicht nur das Verhältnis von unten nach oben, von Lohnabhängigen zu Chefs (die zum Gutteil Marktabhängige sind), sondern auch das Verhältnis von nebeneinander, von Hilfsarbeiter zu Hilfsarbeiter, von Facharbeiter zu Facharbeiter, von Mensch zu Mensch am Band. Hier reicht der ideologische Nenner von Beherrschten und Herrschenden nicht mehr aus. Darstellung und Analyse werden schwieriger, aber notwendig, wenn die Realität ernst genommen wird.

Es geht entschieden nicht mehr um Literatur als Literatur und das ist, meine ich, gegenüber dem „Zürcher Literaturstreit“ und der Literatur der „Gruppe 47“ eine Zäsur.

⁶ Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Lauter Arbeitgeber. Lohnabhängige sehen ihre Chefs. Hrsg. von der Werkstatt Tübingen. J. Alberts, A. Scherer, K. Tscheliesnig. München: Piper 1971. 165 S. Kart. 8,-. Zitate 10, 14.

Der Zürcher Literaturstreit um Emil Staiger (im Dezember 1966/Januar 1967) signalisierte das Ende des möglichen bürgerlichen Literaturverständnisses. Das Ende der „Gruppe 47“, ungefähr ein Jahr später, signalisierte das Ende der Literatur als Literatur, auch als „Bewältigungsliteratur“. Seither hat sich „Pop“ auch als Literatur in den Vordergrund gespielt. Sie ist ein neuer Ausdruck der Warengesellschaft, des Umgangs mit der industriellen Konsumwelt. Auf der anderen Seite, weniger unbeschwert, weniger elegant, weniger jugendlich, nicht als Phänomen der Masse, sondern als Ausdruck des kritischen Bewusstseins weniger ist die unbelletristische Literatur der Welt der Arbeit die wichtigste zeitgenössische Tendenz⁷.

Paul Konrad Kurz SJ

⁷ Siehe auch E. Klee, *Die im Dunkeln...* Sozialreportagen. Düsseldorf: Patmos 1971. 123 S. Kart. 9,80; *Schrauben haben Rechtsgewinde*. Ein Lesebuch fragender Arbeiter für Arbeitnehmer und Arbeitgeber sowie deren Kinder. Hrsg. v. Th. Rother, mit einer Gebrauchsanweisung von G. Wallraff (Texte aus den Literatur-Werkstätten des Ruhrgebiets) (Düsseldorf 1971).

Communio Boquen

Das Experiment einer Zisterzienserabtei

Mönchsgezänk oder „Kirche im Untergrund?“ Vereinfachter, schlagwortartiger Nenner für die Fragen, die sich aus dem Experiment Boquen ergeben; aber auch Entscheidungspunkt für Beobachter und Berichterstatter. Im Herbst 1969 ging die Nachricht von der plötzlichen Absetzung von Dom Bernard Besret, des Priors der Zisterzienserabtei im Norden der Bretagne, durch die ganze europäische Presse. Die Entscheidung des Generalabts folgte der Konferenz des Priors vom 20. August 1969: „Boquen, gestern-heute-morgen (Heft 1 der Sammlung „Koinonia-Communio“, Paris 1969). Allgemein wurde das als Ende der Versuche verstanden und man beeilte sich, diese von der Vergangenheit her zu deuten. Die „Herder Korrespondenz“

(23 [1969] 551–553) fragte: „War Boquen ein neues Modell des Ordenslebens?“ und bot einen guten Überblick über das Gestern. Das Heute deutete sich, wenigstens als offene Frage, in zwei Beiträgen der „Etudes“ an¹. Doch auch hier glaubte man über ein abgeschlossenes Kapitel zu handeln: einer der zahlreichen nachkonziliaren Versuche, die – als solche gescheitert – offene Fragen für neue Ansätze zurücklassen. Man nimmt ja heute auch bei fehlgeschlagenen Experimenten wenigstens die Anfrage gewöhnlich ernst.

¹ J.-C. Guy, *Boquen nous interroge*; M. de Certeau, *Les structures de communion à Boquen*, in: *Etudes* 332 (1970) 121–127; 128–136.

Boquen gestern: eine Zisterziensergründung von 1137, die seit der französischen Revolution verlassen war. Nach seinem Rücktritt als Abt von Tamié beginnt Dom Alexis Presse in den Ruinen dieser Abtei den Versuch einer konsequenten Rückkehr zum monastischen Ideal. Seine starke Persönlichkeit, die Lauterkeit und die Härte des Lebens wecken Interesse und Sympathie, doch die Gruppe bleibt klein. Die Begegnung mit Dom Alexis wird 1953 für den 18jährigen Bernhard Besret Anlaß zur Konversion und für den Eintritt in Boquen. Als Sohn eines Ingenieurs und einer Lehrerin ist er in unchristlichem Milieu aufgewachsen, hat einen Teil seiner Ausbildung in den USA erhalten und interessiert sich vor allem für mathematische und logische Fragen. 1959 wird er zum Priester geweiht und kurz darauf vertraut ihm Dom Alexis für ein Jahr die Sorge um Boquen an. Dann wird er nach Rom geschickt, wo er während des Konzils als theologischer Berater von Msgr. Huyghe an den Arbeiten für das Dekret über das Ordensleben beteiligt ist. An der Hochschule S. Anselmo wirkt er gleichzeitig als Dozent für mathematische Logik, und 1963 wird er Assistent des Generalabts der Zisterzienser. Ein Jahr später ruft ihn Dom Alexis nach Boquen zurück, wo er bis 1969 Prior ist. In diese Zeit fallen die Experimente, die auf Erneuerung im Geist des II. Vatikanums abzielen, ohne daß recht deutlich wird, was erneuert werden soll.

Die Abberufung des Priors und die Empfehlung an ihn, Frankreich zu verlassen, ruft die Freunde Boquens auf den Plan. Es gelingt ihnen in kurzer Zeit deutlich zu machen, daß die liturgischen und kommunikativen Experimente nicht nur im Sinn einer inneren Reform des Ordenslebens zu verstehen sind. Die Versuche erweisen sich als eine Hilfe für zahllose Menschen, Gläubige und Ungläubige, die nie daran gedacht haben, einen Dritten Orden zu bilden. Diese Freunde erklären jetzt in der Öffentlichkeit und vor den kirchlichen Oberen, was Boquen für sie bedeutet. Keinen Augenblick lassen sie sich zu unbedachten Reaktionen hinreißen, der Dialog bricht nicht ab. So kommt der Generalabt

im Sommer 1970 selbst in die Abtei und versucht mit allen Interessierten die Fragen zu klären. Man steht an einem Wendepunkt.

Aber Boquen ist damit nicht am Ende. „La Documentation Catholique“ meldet im November: „Im letzten Sommer wurde vom Generalabt des Zisterzienserordens nach Konsultation der Bischöfe des apostolischen Bereichs eine vorläufige Lösung angenommen. Sie kommt einer Anerkennung des laufenden Versuchs gleich, der unter dem Namen ‚Communio von Boquen‘ bekannt ist. Die Verantwortung dafür behält P. B. Besret. Andererseits wurde P. Luszenszky als Prior der Abtei bestätigt mit der Aufgabe, für Oktober 1971 die Wiederaufnahme des monastischen Lebens vorzubereiten.“ Von diesem Augenblick an verdient Boquen besonderes Interesse; die Trennung der Verantwortlichkeit bringt eine erste Klärung. Aber schon ein genauerer Blick auf Analyse und Perspektiven von Dom B. Besret hätten die Deutung hindern müssen, es handle sich hier nur um eine „Neugewinnung der monastischen Lebensform“, selbst wenn er seinem Buch „Befreiung des Menschen“ (Libération de l'homme, Paris 1969) den Untertitel gab: „Versuch zur Erneuerung der monastischen Werte“. Noch deutlicher sprach jetzt die Wirklichkeit von Boquen gegen diesen Gedanken. Am 18. Oktober 1970 kamen über 1000 Personen in die Abtei, um Dom Besret zu hören. Er sprach über die Gründe für ein Leben in kirchlicher Gemeinschaft sowie über die spezifischen Aufgaben der Kirche. Drei Funktionen scheinen ihm besonders bezeichnend: Aufbau von Kirche unter Überprüfung der Kriterien für die Zugehörigkeit, Verwirklichung von Kirche mittels einer gesunden Kritik, Anregung zur Umgestaltung der Welt.

Von den konkreten Schritten berichtet er zu Ende des Jahrs in einem Brief an die Freunde. Neben der Bildungs- und Vortragstätigkeit wurde vor allem der Austausch unter den Basisgruppen hervorgehoben mit dem Ziel einer Neuformulierung des Credo und der Suche nach passenderen liturgischen Formen. Schon im ersten Teil seines Buchs hatte Dom Besret die Bedeutung der Aus-

drucksformen für den Menschen untersucht – ihre Notwendigkeit zunächst, dann ihre Enge und Lähmung, wenn sie dem Menschen ein fremdes und starres Modell aufzwingen wollen, aber auch ihre Hilfe, ihre befreiende Kraft, wenn sie ihm eine echte Äußerung seines Empfindens und Denkens gestatten und fördern. In diesem Sinn soll aus der Credo-Formel wieder der lebendige Ausdruck einer bekennenden Kirche werden, soll Liturgie wieder gefüllte Verdeutlichung der um Wort und Sakrament geeinten Gemeinde sein. Natürlich stehen hinter diesen Gedanken die Erfahrungen des Zisterziensers, die jedoch in Boquen für viele zu einem echten Zugang für den Sinn eines christlichen Lebens geworden sind. Weniger für engagierte und selbstverständlich praktizierende Gläubige, als für solche, die am Rand des eingespielten kirchlichen Lebens stehen, die mit ihrer Gemeinde, mit ihren Geistlichen Schwierigkeiten haben. Die Unzufriedenen also? Der Schluß auf die „underground church“ ist nicht weit. Dieser Eindruck scheint sich zu bestätigen, wenn man von der Tätigkeit Dom Bernards für die „Basisgruppen“ oder die „informellen Gruppen“ hört, die überall in Frankreich aus dem Boden schießen. Aber er fordert Information und wünscht für Boquen – mit dem II. Vatikanum – daß es ein Zentrum für die Bildung des christlichen Volkes ist, Herz einer weiten „Communio“. Dom Besret möchte die einzelnen Erfahrungen in aller Öffentlichkeit fruchtbar werden lassen; der Grundgedanke der „Communio“ widerspricht jeder Abgeschlossenheit, jedem Privatisieren.

Mitte Januar 1971 strahlte das französische Fernsehen in einer Sendereihe über „Die Kirche morgen“ einen Bericht über Strömungen in der katholischen Kirche Frankreichs aus. Bilder und Nachrichten von Boquen stellten das Experiment nicht nur mitten in die öffentliche Diskussion, sondern erhitzen mit Details auch die Meinungen von Theologen. Wieweit kann ein Ungetaufter die Gemeinschaft der Gläubigen teilen, wie ist die Teilnahme von wiederverheirateten Geschiedenen in dieser „Communio“ zu beurteilen? Für die Gegner von Boquen war das ein

weiterer Anlaß, die Vorträge von Dom B. Besret in den französischen Städten zu stören. Am 2. Februar kam er vor einer Versammlung von Eltern und Schülern eines Pariser Gymnasiums gar nicht mehr zu Wort; der Tumult dauerte, bis der Saal leer war. Zum Teil wird darin eine Unkenntnis über die „Communio Boquen“ deutlich, die auch in der französischen Öffentlichkeit noch besteht.

Dagegen versucht die Gemeinschaft im Heft „Der Frühling von Boquen“ („Koinonia-Communio“ 2, Paris 1969) mit einer Selbstbesinnung eine Antwort auf die Frage, was sie ist. Von der Geschichte der Abtei aus heißt es: „Die Erfahrung von Boquen geht weiter, jedoch wie eine Gleichung mit umgekehrtem ‚Sinn‘. Zu Anfang war Dom Alexis ganz von einer Idee des monastischen Lebens bestimmt und setzte alles daran, sie zu verwirklichen. Heute beschreibt Dom Bernard einfach den Lebensprozeß einer Erfahrung: er versucht, daraus praktische Folgerungen zu ziehen, die sich nicht nur für eine Erneuerung des monastischen Lebens aufdrängen, sondern auch für die Erneuerung der Kirche und selbst der ganzen Welt“ (S. 12). Dom Bernard selbst drückt das so aus: „Für uns ist das Wesentliche nicht, Mönche zu sein, sondern Menschen und – wenn möglich – Christen“ (S. 13). Dieser weitgespannte Horizont, der in gewisser Weise auch das Mönchtum einschließt, hat seinen Ansatzpunkt weder in einem nur humanistischen Ideal noch in der monastischen Hochform einer ausgebildeten Spiritualität, sondern in der Grunderfahrung des christlichen Glaubens: die Kirche selbst ist eine „Communio“. Die lebendige Feier der Eucharistie schafft eine „Communio“ unter den Teilnehmern, weil hier die Entsprechung zwischen dem sakramentalen Zeichen der Kommunion und den tatsächlich gelebten Bindungen der „Communio“ verwirklicht wird, in denen sich das Leben christlich begründet und vertieft. Diese vitale Ebene liegt vor allen Grenzen; in der auf Christus gegründeten „Communio“ sind alle grundsätzlich nur Menschen auf der Suche nach sich selbst im Geheimnis Christi. Die wachsende „Com-

munio Boquen“ entspricht darum keiner der üblichen juristischen Einteilungen, auch wenn sie vielleicht dazu beitragen kann, solche neue Formen zu finden. Eine „Communio“ der Kirche muß für alle offen stehen, aber sie entspricht nicht unbedingt den Bedürfnissen aller. Sie muß darum begreifen, daß andere Typen von „Communio“ notwendig sind, da keine dieser konkreten Gemeinschaften allein die Wirklichkeit Kirche erschöpfen kann. Warum sollte also nicht auch eine Teilnahme an mehreren Formen möglich sein, wenn jede die nötige Öffnung auf die universale „Communio“ wahr? Weder Getto noch „underground church“. Doch genügt diese Seite nicht; sie liefere praktisch auf eine Konzeption von Kirche als offenem System miteinander kommunizierender Gruppen hinaus. Es gibt auch noch den „Dienst der ‚Communio‘“ gegenüber dem einzelnen; ein Dienst, der seinen Ausdruck im Auftrag findet. Niemand kann sich selbst zum Zeugen der Gemeinschaft mit der Gesamtkirche machen. Allerdings kann auch ein Fremder in der „Communio“ durch die Verkündigung der Liebe nicht wirksam zum Aufbau der Gemeinschaft beitragen. Ist also eine klassische Pfarrei eine „Communio“? Ist ein von außen in eine Gemeinde hinein versetzter fremder Priester solch ein „Diener der Communio“?

Die „Communio Boquen“ versteht sich von der Eucharistie her. Ihre Feier ist bevorzugte Lebensäußerung dieser Gemeinschaft. Dom B. Besret hat dazu seine Gedanken in dem Heft „Gedanken über die Liturgie“ (Koinonia-Communio“ 3, Paris 1970) gesammelt vorgelegt. Zwei Themen sind bestimmend: die liturgische Feier und das gemeinsame Gebet. „In der liturgischen Feier soll sich das Volk Gottes vollenden. Eine der größten Schwierigkeiten für eine liturgische Erneuerung aber ist das Fehlen wirklicher kirchlicher Gemeinschaften. Die liturgische Feier müßte gleichzeitig lebendiges Zentrum und Ausdruck einer evangelischen ‚Communio‘ sein. Wo es nur das Nebeneinander von Fremden gibt, kann die sakramentale Kommunion allein das Fehlen der menschlichen ‚Communio‘ nicht aufwiegen“ (S. 16). Die Fragen, um die

es hier geht, betreffen das Leben der Kirche als solcher. Die Richtigkeit der Beobachtungen ist schwer zu bestreiten, selbst wenn man über die vorgeschlagenen Wege und die praktischen Lösungen für die Eucharistiefeier in Boquen geteilter Meinung sein kann. Die Gedanken zum gemeinsamen Gebet sind alle älter und betreffen vornehmlich das Stundengebet der Mönche. Heute, im Licht der Experimente von Boquen, bekommen aber auch sie das Gewicht einer aktuellen und grundsätzlichen Frage: Gebet und christliches Leben, Dynamik des Zeichens, Sinn und Wirksamkeit des Wortes. Umfassender geht es um das Problem eines lebendigen, authentischen sprachlichen Ausdrucks, um die Wahrscheinlichkeit unseres Redens. „Strukturreformen, schöpferische Versuche in Richtung auf authentische Möglichkeiten der Zelebration, persönliche Bemühungen zur Umkehr auf eine biblische und aus der Tradition bestimmte liturgische Haltung hin, all diese Mühen zielen auf einen festlichen Vollzug des Gebets der Kirche (Offizium), in dem die Gläubigen, zu einem einzigen Volk versammelt, in Fülle ihre gemeinsame Berufung leben: Christus“ (S. 46 f.).

Zunächst fremd erscheinen die Gedanken über „Liturgie als Begehung der Utopie“. Zwei Forderungen stehen am Anfang: Zeichen müssen dem, was sie ausdrücken sollen, so angepaßt sein wie möglich und sollen so wirksam werden können, wie es ihre Natur erlaubt, d. h. den Menschen wirklich erreichen. Ihr Inhalt ist für Dom Besret die in Christus neugeschaffene Welt. In diesem Sinn will die „Communio Boquen“ ein kritisches, lyrisches und politisches Christentum verwirklichen („Le Monde“ 20. Okt. 1970). Was das genauer bedeutet, wird in den Schlußüberlegungen gesagt: „Wenn wir in der Kommunion das Brot und den Wein empfangen, verkünden wir diese neue Welt nicht nur im Wort, sondern schon in der Tat. Und die Tatsache, daß wir in dieser prophetischen Weise die Frohbotschaft leben, soll uns zur Umkehr bringen, sie in der tagtäglichen Fleischwerdung unseres Lebens zu verwirklichen. Sonst wäre sie illusorisch und im äußer-

sten Fall pharisäisch. Sie muß darum Sauer-teig für die Revolution in der Gesellschaft der Menschen sein; denn die neue Welt, die sie ankündigt und ‚im Mysterium‘ schon ver-gegenwärtigt, ist die radikalste Infragestel-lung der Gemeinheiten, Kompromisse und Ungerechtigkeiten, in die sich jede Gesellschaft nur zu gern verwickelt“ („Koinonia-Com-munion“ 3, S. 60).

Die „Communio Boquen“, ihre Idee und Wirklichkeit in einer knappen Definition zu fassen, scheint noch kaum möglich. Ihre deut-lichen Charakteristika aber verdienen unter-strichen zu werden: im Grund kirchliche Ge-meinschaft, die in Fülle und Verschiedenheit zu einem für unsere Welt glaubhaften Aus-druck drängt. Versammlung von Menschen, denen sie mit Wort und Zeichen eine Mög-lichkeit zur Darstellung der von ihnen ge-lebten Wirklichkeit schenkt, und gleichzeitig als Kirche unter dem beauftragten Amt, Zeuge des gelebten Glaubens und Band der Einheit mit der Universalkirche. Mittelpunkt des Lebens ist die eucharistische Kommunion. Damit ist eine Grundlage gewonnen, auf der

sich die zahlreichen Einzelfragen angehen lassen. Ohne eine solche gemeinsame Basis scheint jeder Versuch eines Gesprächs von vornherein aussichtslos.

Auf dem Nationaltreffen der Basisgruppen (veranstaltet von „Témoignage chrétien“, 24./25. Oktober 1970) in Bourges forderte Dom Besret die Teilnehmer auf, statt über veraltete Liturgie zu lamentieren, den Ver-such zu wagen, sich selbst auszudrücken; statt von den Theologen ein Wundermittel zu er-warten und ihnen gleichzeitig vorzuhalten, sie hätten nichts zu sagen, den eigenen Glau-ben „an der Basis“ zu verifizieren, sich zu fragen, was wir heute noch wirklich glauben, um dann das Ergebnis einer ehrlichen Erfor-schung mit dem Glauben der anderen zu konfrontieren. Zusammenfassend darf man also in der „Communio Boquen“ den prakti-schen Anfang einer Bewegung sehen, deren Ziel es ist, die Feier der Liturgie wieder zu *unserer* Messe, das Bekenntnis des Glaubens zu *unserem eigenen und persönlichen* Glau-bensbekenntnis werden zu lassen.

Karl H. Neufeld SJ

Der Dienst der Kirche in der Schule – Schulseelsorge

Die Diskussion um den Religionsunterricht wird seit gut 3 Jahren unvermindert lebhaft geführt, die tatsächliche Lage hat sich in die-ser Zeit stark verändert. Seit einiger Zeit taucht in Verbindung mit der Diskussion um den Religionsunterricht die Frage nach der Zielsetzung, den Möglichkeiten und Grenzen des Dienstes der Kirche in der Schule auf. Schulseelsorge ist *eine* Konkretisierung dieses Dienstes in der Schule; Religionsunterricht ist eine andere, spezifisch schulische Aufgabe, die Kirche und Schule gemeinsam zu lösen haben. In der Vergangenheit waren Reli-gionsunterricht und Schulseelsorge wie selbst-verständlich verbunden und auf den Schüler beschränkt. (Der Begriff „Schulseelsorge“ stößt häufig auf Unbehagen und Mißver-ständnisse. Alle Überlegungen, eine andere, unmißverständlichere Bezeichnung zu finden,

sind bislang fehlgeschlagen.) Eine weitere Konkretisierung des Dienstes der Kirche in der Schule sind die katholischen Schulen in freier Trägerschaft in ihrem neuen Verständ-nis.

Im Bistum Münster ist ein erster Versuch unternommen worden, den Dienst der Kirche in der Schule, soweit er die Schulseelsorge betrifft, zu beschreiben (Schüler-Eltern-Leh-rer. Dienst der Kirche in der Schule, hrsg. vom Dezernat Schule und Erziehung, Münster, Postfach 1366). Diese Überlegungen gehen von der augenblicklichen Schulsituation aus; vor allem wird das gegenwärtige Verhältnis von Schule und Kirche bedacht, wie es auf der Ebene der Einzelschule erfahren werden kann oder sich für die Zukunft andeutet.

Der Dienst der Kirche in der Schule wird als gemeinsamer Dienst von Schülern, Eltern